

Denkzettel

Ausgabe 37

17. Juli 2015

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde,

vor wenigen Tagen, am 10. Juli 2015, fand im Greifswalder Dom eine feierliche Gedenkstunde für Körperspender statt. Damit ehrten Studierende, Lehrende und Angehörige Menschen, die ihren Körper der Wissenschaft zur Verfügung gestellt haben. Gestaltet wurde die Feierstunde von Studierenden der Universitätsmedizin Greifswald. Als Motto wählten die Ausrichter einen Gedanken von Antoine de Saint-Exupéry: „So ist das Wesentliche einer Kerze nicht das Wachs, das seine Spuren hinterlässt, sondern das Licht.“

Offenbar sollte dieses Motto darauf hindeuten, dass der Mensch mehr ist als nur seine Gebeine und Stoffwechselprozesse; der Mensch ist sozusagen ein Emergenz-Phänomen. Emergenz bedeutet (vom lateinischen *emergere*, „Herauskommen“, „Emporsteigen“) die Entstehung von etwas Neuem, welches als Element in einer Struktur zuvor nicht enthalten war und durch das Zusammenspiel aller Einzelelemente erst irgendwie entsteht – eben der Mensch, sein Geist, seine Seele, wie auch immer.

Der Blick auf die einzelnen Elemente hilft hier also nicht weiter. Insofern schadet dieser Blick aber eben auch nicht. Oder doch? Zu Beginn der modernen Naturwissenschaft, im 17./18. Jahrhundert lassen sich denkwürdige Distanzierungsphänomene im Bereich der Anatomie feststellen. So kam es etwa vor, dass Anatomen aus reinem Interesse eigene, früh verstorbene Kinder seziierten. (1) Die Neugier und das Interesse an Erkenntnis überwogen hier offenbar die wohl eher natürliche Scheu. Nietzsche argwöhnte 1878 in *Menschliches, Allzumenschliches*, dass der zunehmend naturwissenschaftlich gebildete Mensch "zuletzt wie ein Naturforscher unter Pflanzen, so unter Menschen herum (geht) und sich selber als ein Phänomen wahr(nimmt), welches nur seinen erkennenden Trieb stark anregt". Nur fünf Jahre später ersann Nietzsche in *Also sprach Zarathustra* den "letzten Menschen". Und der letzte macht gewöhnlich das Licht aus.

Bemüht, das Ganze bevorzugt im Blick zu halten
grüßt
Ihr
Thomas Ebers



1) Hiervon berichtet der Soziologe Wolf Lepenies in: *Das Ende der Naturgeschichte*, München 1976, S. 208ff.

Revisited

Als der neuseeländische Bildungsforscher John Hattie seine Meta-Meta-Analyse "Visible Learning" vorstellte und Elemente erfolgreichen Unterrichts identifizierte, wurde dies weltweit nicht nur zur Kenntnis, sondern auch oft für bare Münze genommen (2). Die von Wissenschaftlern geäußerten und gut begründeten methodischen Bedenken wurden allzu gerne zur Seite geschoben, versprach dieser Ansatz doch den heiligen Gral der Unterrichtsgestaltung. Einige Zeit ist inzwischen ins Land gegangen, und die Erkenntnis wächst, dass der Gral offenbar bestenfalls ein Rinnsal ermöglicht, aber keinen Strom der Verbesserung des Unterrichts.

Nun ist aber erneut von einer wenngleich nicht Meta-Meta-Studie, so doch von einer Metastudie zu berichten (3). Wissenschaftler der Universität Bologna (Psychologie) und der Pädagogischen Hochschule Heidelberg (Biologie) haben 31 Studien aus der ganzen Welt mit insgesamt 27.309 Probanden sekundäranalytisch ausgewertet. Sie fanden heraus, dass es offenbar nicht nur "auf den Lehrer ankommt", wie es aus Hatties Analysen herausgelesen wurde. Denn überall auf unserem Planeten erbringen Menschen, die Probleme mit frühem Aufstehen haben, schlechtere akademische Leistungen als Frühaufsteher und dies ganz unabhängig von den Lehrenden. Dieser Befund trifft für Schülerinnen und Schüler in noch stärkerem Maße als für Studierende zu. Der Grund: Letztere haben eine vergleichsweise größere Autonomie in der Zeiteinteilung als die dem Zeitdiktat der Institution Schule Unterworfenen.

Die Forscher interpretieren die messbaren Leistungsunterschiede nicht als Intelligenzunterschiede: Menschen, die zu den Nachteulen gehören, sind nicht dümmer als Frühaufsteher, die sogenannten Lerchen. Das Problem liegt einzig darin, dass für einige die geforderten Leistungen zu einer für sie ungünstigen Zeit erbracht werden sollen. Darum, so die Forscher, sollte der Unterricht zumindest ab der 7. Klasse erst später, vielleicht gegen 9:00 Uhr beginnen.

Es ist zu bezweifeln, dass diese Meta-Analyse in der Öffentlichkeit ähnlichen Widerhall findet wie diejenige Hatties. Die Taktung des Schulunterrichts ist eingebunden in die Taktung des Arbeitslebens ganz vieler Eltern, so dass die Beharrungstendenzen hier wohl recht hoch anzusetzen sind.



2) Im Denktzettel 21 wurde hierüber berichtet.

3) Zur Pressemitteilung

Vom Streben

Der Politikwissenschaftler Herfried Münkler stellte in einem Interview mit der *Frankfurter Rundschau* vom 14.07.2015 im Zusammenhang mit der Griechenlandkrise fest:

"Wir müssen uns klarmachen, dass auf dem Balkan weitgehend vertikale Strukturen der Verpflichtung bestehen. Diese Länder haben selten und nur bruchstückhaft einen Prozess durchgemacht, in dem sich horizontale Interessenvertretungen, ein Klassen- und Schichtenbewusstsein, entwickeln konnte. Es war sicherlich ein Fehler, diese Staaten in die Europäische Union aufzunehmen. Es fehlte der soziologische Blick." (4)

4) Hier geht es zum vollständigen Interview

Blicken wir einmal philosophisch auf die Horizontale, so kann mit Peter Sloterdijk ("Du musst dein Leben ändern") festgestellt werden, dass diese überschätzt wird: Der Mensch lebt nicht in einer Horizontal-, sondern in einer Vertikalspannung. Der Mensch ist eine Art Übesystem, das ständig über sich hinaus will, von "näher oh mein Gott zu dir" bis hin zu "höher, schneller, weiter". In der Horizontalspannung geht es demgegenüber um Zuwachs, nicht um Entwicklung; ein Mehr im Hier und Jetzt. Macht ist immer ein solcher Versuch der Vermehrung, der eigenen Verbreiterung, in der die Kreise immer größer gezogen werden. Allein die Vertikalspannung stört diese Kreise. Wird diese Perspektive der soziologischen zur Seite gestellt, so geht es vielleicht nicht nur um eine fehlende Horizontalisierung, sondern auch darum, eine verpflichtende Vertikalisierung anstelle einer vertikalisierten Verpflichtung zu setzen - und dies wohl nicht nur im griechischen Teil Europas.

Gekritzel

Rainald Goetz ist der diesjährige Büchner-Preisträger. Dies hat die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung letzte Woche bekannt gegeben. In seinem letzten Roman "Johann Holtrop" hat Goetz ebenfalls etwas zur Depotenzierung der Horizontale beigetragen. Dies geschieht in einer kleinen in sich abgeschlossenen zynischen Miniatur über den Kunstbetrieb inmitten der Beschreibung einer bis ins innerste des Protagonisten hinein durchökonomisierten Welt. Goetz knüpft in dieser Szenerie implizit an eine künstlerische, mittlerweile kunsthistorische Debatte über die Horizontale an: Das Problem der Horizontale liegt vor diesem Hintergrund darin, dass sie fast durchweg als Horizont gesehen wird, vielleicht sogar gesehen werden muss. Nicht ohne Grund wehrten sich also Vertreter der gegenstandslosen Malerei gegen horizontale Linien, weil diese als Abstraktionen des Horizonts interpretiert und damit gegenständlich missdeutet werden können.

Genau diese gegenständliche Bezugsmöglichkeit horizontaler Linien, im Kunstbetrieb ökonomisch nutzbar gemacht, wird im Roman beschrieben. Ausgangspunkt der folgenden kleinen Szenerie ist der Zusammenbruch des Kunstmarktes infolge der Banken- und Finanzkrise. Auch hier ist das „Große Geld“ kleiner geworden und deswegen verkauft der Maler Prütt seine großformatige und damit kostspielige Kunst schlechter als zu der Zeit, in der der Finanzmarkt noch in Ordnung war: „Man kann den Markt nur nehmen, wie er ist, nicht ändern. Prütt hatte die Anregung sofort aufgenommen und sich 400

!
!
!
!
!
!

Leinwände im Format 40 auf 60 Zentimeter liefern lassen, die Dinger quer gelegt und einen Querstrich gemacht, fertig ist die Landschaft, der Querstrich wirkt als Horizont, es lässt sich kaum verhindern. Hat der Querstrich Zacken, ist er Berg, ist er ganz gerade, Wüste oder Meer. Aus einem Querstrich eine Nichtlandschaft zu machen: das hätte eine Herausforderung im bildfinderischen Sinn sein können, aber Prütt musste für zwei große und mehrere kleine Ausstellungen in großen Massen Kleinformaten sehr schnell produzieren...“

Vor dem Addieren wird eben zumeist ein Querstrich gezogen.

Wiederholung

Schon wieder Glück? Gut es ist bereits der 37 Denkkzettel, da mag die eine oder andere Wiederholung entschuldbar sein. Dass nun erneut das Thema Glück strapaziert wird, liegt aber weniger daran, dass dem Autor nichts mehr einfällt. Die Themen, zumal philosophisch relevante liegen zu Hauf gewissermaßen auf der Straße, wie angeblich das Glück immer direkt vor einem. Man muss es, respektive sie, die Themen, eben nur ergreifen. Und mit ersterem, dem Glück, wird dies auch immer wieder gemacht, zumindest wird es als Thema für Forschungsbemühungen regelmäßig aufgegriffen. Die wiederholte Stellungnahme zum Glück ist diesem wiederholten Forschungsfokus geschuldet und nicht Ausdruck von Einfallslosigkeit und noch weniger Zeichen für die herausragende Relevanz des Themas. Die mag es biographisch durch die Vielzahl der Biographien geben, nicht aber eben thematisch. Thematisch interessant ist es aber, wie ein ehemals altherwürdiger Begriff vor die Hunde geht, weil er offenbar marktgängig ist und damit der Forschung Aufmerksamkeit, Aufträge und Drittmittel beschert. Letzter Fund in diesem Zusammenhang ist eine Studie, die seitens der Universität Hohenheim im Auftrag der LBS Stiftung Bauen und Wohnen durchgeführt wurde: *Macht Wohneigentum glücklich? Immobilien und Glück in Baden-Württemberg*. (5) Die Befragung von insgesamt über 4.200 Menschen hat u.a. ergeben: Je zufriedener Menschen mit ihrer Wohnsituation sind, desto glücklicher sind sie. Immobilienbesitzer sind deutlich zufriedener als Mieter. Ergo: ... Wir lassen die missliche Frage, wie Glück zu messen ist, einmal außen vor. Auch übergehen wir hier die teils irritierende Banalität einzelner empirisch erhobener Befunde und erfreuen uns an der wundersamen Fügung von Ergebnissen zum Glück, die ein etwas vollständigeres Bild zeichnen, als es einzelne Studien können: Denn zu der Wohneigentumsinbesitznahmeaufforderungsstudie passen wunderbar Ergebnisse einer weiteren aktuellen Glücklichkeitsstudie (6): Danach steigt nach der Geburt eines Kindes das Glücklichkeits-Niveau (7), bei Menschen, die erst im fortgeschrittenen Alter Eltern werden, stärker als bei Eltern jüngeren Alters. Dies mag daran liegen, dass ältere Eltern häufiger Wohneigentum besitzen bzw. zumindest mehr Kredite an die Bank zurückgezahlt haben. Dies legen zumindest wiederum weitere Ergebnisse der Hohenheimstudie nahe, nach denen die

5) Vorgelegt wurde diese Studie von Prof. Dr. Frank Brettschneider, Professor an der Universität Hohenheim, im April 2015. Sie liegt als Broschüre zum Download bereit.

6) Prof. Dr. Mikko Myrskylä ist Statistiker und Demograph. Es ist Direktor des Max-Planck-Instituts für Demographie in Rostock. Hier geht es zu einem Interview mit Prof. Myrskylä

7) Das Glücksniveau wurde auf einer Skala von eins bis zehn (Selbsteinschätzung) gemessen.

Glücksgefühle vor allem bei Kauf einer Immobilie und bei endgültiger Ablösung des Immobilienkredits am größten sind. Überhöhen wir die Ergebnisse philosophisch etwas: Bereits Nietzsche wusste zu dichten: „Weh dem, der jetzt noch keine Heimat hat“. Mit den Kindern hatte er es nicht so sehr. Zarathustra lässt er vermelden: „Nicht nur fort sollst du dich pflanzen, sondern hinauf! Dazu helfe dir der Garten der Ehe!“ Gärten sind nicht zwingend aber signifikant häufiger bei Wohneigentum zu finden. Ergo: ...

Anmerkung zum Schluss

Der Philosoph Ricoeur beschreibt Schuld als Abschluss einer (historisch kontingenten) Abfolge von religiösen Ursymbolen der Verfehlung, beginnend mit dem Makel über die Sünde zur Schuld. Im Symbol des Makels bleibt es (noch) bei einem rein äußerlichen Verständnis vom Bösen. Es gilt die Befleckung und beschmutzende Berührung zu vermeiden. Vor diesem Hintergrund ist folgende Szene aus dem fünften Aufzug, erster Auftritt aus William Shakespears *Macbeth* als ein kulturgeschichtlich atavistischer, nichtsdestotrotz sehr aktueller Kommentar zum Flüchtlingsgefeilsche innerhalb der EU zu lesen:

Arzt: Was macht sie jetzt? Seht, wie sie sich die Hände reibt!

Kammerfrau: Das bin ich schon von ihr gewohnt, daß sie So thut, als ob sie sich die Hände wüsche. Ich hab' sie wohl zu ganzen Viertelstunden an einem fort nichts Andres thun sehn.

Lady Macbeth: Hier ist doch noch ein Flecken.

Arzt: Still! Sie redt! Ich will mir Alles merken, was sie sagt, Damit ich nichts vergesse.

Lady Macbeth: Weg, du verdammter Flecken! Weg, sag' ich! Eins! Zwei! – Nun, so ist's hohe Zeit! – Die Hölle ist Sehr dunkel – Pfu doch! Ein Soldat und feige! Laß es auch ruchbar werden! Ist doch Niemand So mächtig, uns zur Rechenschaft zu ziehen!



Macbeth of Scotland

Philosophische Tourdaten

(nur öffentliche Termine)

Juli/August

Samstag, 15.08.2015, 13:00-15:00

Philosophische Spaziergänge

Museum Insel Hombroich Wo leben wir wie? Orte über Orte

Neuss

Gemeinsames Philosophieren über das Verweilen

Natur, leere Räume, Türme, Labyrinth, Übergänge und Rückzugsorte. Pro Person 8,- € zuzüglich Eintritt Treffpunkt am Kassenhaus des Museums.

Auf Wiedersehen

Der Denkkarte erscheint in regelmäßigen Abständen. Wenn Sie Freunde, Kollegen und Bekannte haben, die sich für 4 2 3 interessieren könnten, wäre ich über eine Weiterempfehlung dankbar. Am Ende dieses Abschnitts finden Sie einen entsprechenden Link.

Wenn Sie sich aus dem Mailverteiler austragen wollen, weil Sie künftig keinen Denkkarte von 4 2 3 mehr erhalten möchten, so finden Sie ebenfalls am Ende des Abschnitts einen entsprechenden Link.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Thomas Ebers

Weiterempfehlen | Angaben Aktualisieren |
Aus der Mailingliste austragen

Fotos sind gemäß Creative Commons und / oder gemeinfrei.

Copyright © *|CURRENT_YEAR|* *|LIST:COMPANY|*, All rights reserved.
|IFNOT:ARCHIVE_PAGE| *|LIST:DESCRIPTION|*

Unsere Adresse lautet:

Dr. Thomas Ebers
4 2 3 Institut für angewandte
Philosophie und Sozialforschung
Am Burggraben 67
53121 Bonn

0228 / 61 41 38
0170 / 36 82 648
info@4-2-3.de
4-2-3.de

Finanzamt Bonn-Innenstadt,
Steuernummer 205/5061/0852

|IF:REWARDS| *|HTML:REWARDS|*
|END:IF|